Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]

Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund

Band: 5 (1912)

Heft: 3

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Stille steht die ganze Natur! Und in der Tat, ein sonderbares Bild ist es, das sich und jeht bietet. Die leuchtende Sonnenscheibe ist verschwunsden, an deren Stelle steht eine tiefschwarze Scheibe, nämlich der dunkte Mondkörper, der ja vor die Sonne tritt und diese verdeckt. Jeht aber, da das allzu grelle Sonnenlicht abgeblendet ist, wird die wunderbare Umgebung des Tagesgestirnes sichtbar.

Unvergeßlich ist es jedem, der es gesehen hat. Ein prachtvoller Kranz glänzender, silberweißer Strahlen umgibt die Sonne, und rosenvote Flammenzungen erglühen in einer Schicht der Sonne, die sich wie eine rote Kante längs des Mondranzdes hinzieht. Das Studium dieser beiden Phänomene hat uns interessange, die auf der Sonne statischen und von denen ich später näheres ausstühren will. In diesen Augenblicken aber ist es uns flar geworden, wie abhängig wir sind, wie unser ganzes Leben steht und fällt mit der Tätigsfeit der Sonne.

In richtiger Würdigung biefer universellen Besbeutung wollen wir nun zunächst bie Wirfungen ber Sonne betrachten.

Die sinnsälligsten Aenßerungen der Sonnentäztigkeit bestehen in der Lichtz und Wärmestrahlung, die erst das Leben auf unserem Planeten ermögzlichen. Die Lichtintensität ist derart, daß jedes, auch noch so helle künstliche Licht, wenn man es in die Sonnenscheibe hincinprosiziert, einen geradezu schwarzen Fleek erzeugt, so groß ist die Konztrastwirkung!

Eine der intensivsten Lichtentwickelungen die wir mit unseren Mitteln erzeugen können, ist die, wenn man geschmolzenen Bessemerstahl (Temperatur 2000 ° C.) aus dem Konverter ausgießt in Formen, allein gegenüber der strahlenden Sonnensstäche ist es so, als ob schwarzer Kaffee in eine blendend weiße Schale gegossen würde.

Roch offenkundiger ist die Wärmeentwicklung! Ganz gewaltig sind doch die Krastmengen, die von der Sonne der Erde zuströmen.

Die gesamte Arbeitsleiftung der Sonne, bezw. beren Wirkung auf die Erde infolge der Wärmesstrahlung ist derart gewaltig, daß sie in jeder Sekunde eine Last von 32,600 Millionen Tonnen a 1000 Kilogramm um einen Kilometer hoch hes

ben kann. Das ist indessen keineswegs die ganze Arbeitsleistung der Sonne, sondern nur die auf die Erde ausgeübte, welche nur ein geringer Brucheteil der Gesamtenergie ist, etwa der 2000 millionsste Teil davon. Denn die Sonne strahlt ja beständig nach allen Richtungen hin ihre Krast aus und die Erde kann nur soviel davon aufnehmen, als ihre Oberstäche (an der Grenze der Atsmosphäre) Platz einnimmt, an der Fläche einer Hohlftugel, die man sich rings um die Sonne geslegt denst und zwar in der Entsernung dis zu unserer Erde; dies ist der obengenannte kleine Teil. Wie unausdenkbar gewaltig nuß darnach die gesamte Sonnensenergie sein!

Mit dieser ungeheuren Kraft treibt nun die Sonne zunächst die ganze atmosphärische Majchine an und bebt, wie wir täglich feben, gang gewaltige Laften bis in die höchsten Soben, nämlich bas verdunstende Waffer, das sich kondensiert, d. h. niederschlägt zu feinsten Tröpfchen, und als folche die Wolfen bildet. Das ift nun eine Waffer= hebungsanlage allergrößter Dimenfion, die den Leistungen jeder auch noch jo genialen Maschine bei Weitem überlegen ift. Es werden jährlich aller= mindestens 660 Billionen Rubifmeter Baffer, beren jeder das Bewicht von einer Tonne gleich 1000 Kilogramm hat, nicht nur gehoben, sondern auch vom Mequator nach ben Polen bin trans= portiert und dadurch der große Rreislauf des Wasfers angeregt und in ftandiger Bewegung gehalten!

So entstehen hurch die Sonne die Wolfen und Niederschläge, die die trockenen Gebiete bewässern, im Hochgebirge die Quellen speisen, die zu Bächen, Flüssen und Strömen werden und weithin das Land beleben mit ihrem befruchtenden Nag!

(Schluß folgt.)

Ausland.

Dentschland. Rach ber amtlichen Statistif ber Bolfsschulen für 1911 ift die Zahl der "sonstigen" Schüler im Großherzogtum Heffen, worunter vorzugsweise freireligiöse zu verstehen sind, gegen das Borjahr von 1454 auf 1559 gestiegen, in der Stadt Offenbach allein von 411 auf 457; Simultanschulen gibt es 905 (i. B. 903), katholische Konsessionsschulen 39 (40), evangelische 37 (38).

schen unsedingt schäblich und halt feinen Bergleich aus mit jener Freude, die er empfindet, wenn er sein Kind vor sich sieht, ein Spiegelbild seines eigenen Lebens, eine Frucht zweier gleichgesinnter Individualitäten, ein Sühnopser der Liebe, wie Solstoj sagt, das ihn immer wieder an die glücklichsten Momente in seinem Liebesseben erinnert. Aur die Freude an der Aufrichtigfeit seiner Gesühle und Handlungen, die Genngtung alles getan zu haben, um sein und seiner Kantlie Glück noch glücklicher zu gestalten, ohne andern Menschen biesen Weg verlegt zu haben, läst Maun und Weiden und gleicht gegen verlegt zu haben, läst Maun und Weide rubig in die Zukunst blicken, und die Selbstaufriedenheit bewahrt ihnen ein lebensfrohes Sasien.

Sigragt sich nun, ob es möglich ist, in unserer verfluchten Gesellschaftsordnung, die alles Edse und Schöne zur Gemeinheit stempelt, ein so natürsiches, harmonischnormal veranlagtes Wesen zu sinden, das einer solch freien Liebe sähig wäre. Daraus nung geantwortet werden, das in einer Gesellschaft, die auf abnormaler Grundsage steht (Ausbeutung des Wenschen durch den Wenschen auf der einen, Selbsterniedrigung, Prositiution auf der anderen Seite) nur Ausnahmen diesen eigentlich ganz selbstverfländlichen Forderungen entsprechen können. Dazu wird unser Weichsechen heute allgemein zur Gemeinheit heradgewürdigt von einer Gesellschaft, in der der Geschlichtstrieb fünstlich ausgestachet, mithin der Att arrangiert wird, in der man "Liebe und Genuß" fronenweise faust und vertaust, in der Männer und Weiber ganze Programme und

Serien feguetter Musichweifungen gufammenftellen, um fich "ausleben" gu fonnen, in einer Befellichaft, bie bie Unberührtheit bes Beibes forbert, ben Mann aber nach feiner Raffon felig merben läßt, in ber bie vom Staat und ber Rirche anerkannte Che, ein felbft allen faufmännischen Ufancen hobniprechender Sandel ift, ba bie meiften Gben miber Willen ber Gatten gefuppelt ober unter erprefferiicher Undrohung ber Entziehung einer Eriftenggrundlage geschloffen ober aufrechterhalten werben. Der Breis wird wie beim prientalischen Sflavenbandel vom Baben: und Schenfelumfang abhängig gemacht. Diefe Urrangements, find bas Brobuft einer nieberträchtigen Bergemaltigung ber Natur im Menfchen, einer Rnebelung ber Individualität und einer in Blut und Gifen ichwelgender Schütling, ber Grogmacht- und All round = llebeltater Staat, ift es, ber vermöge feiner Rirten und Schulen und feiner fonzeffio nierten, fastrierten Biffenschaft, für bie Aufrechterhaltung biefer Berverfitaten forgt.

Nur Revolutionare des Geistes können ihren Söhenslug der sreien Liede mit einiger Seldstüberwindung schon heute leben. Der Mensch muß srei, unabhängig sein, um glücklich leben und lieden zu können. Der Mensch sis freien wenn ihm der Mensch daß höchste Besen ist; dann wird die Liede seine Religion sein. Nicht die Liede soll und, sondern wir die Liede besitzen, damit wir sie doppelt, geistig und körperlich, genießen können.

3. "D. S.": Being Sattenheim.

Belgien. Was fostet eine Sünde? In einigen Arbennenbörsern herrscht der Brauch, bei der Geburt die Kirchenglocken zu läuten, wossür natürlich an den Pfarrer eine entsprechende Summe zu zahlen ist. Kürzlich gab es in einem dieser Oörser ein freudiges Ereignis. Die Großemutter des Kindes ging zum Pfarrer, versehen mit der üblichen Summe von 3 Franken, um ihn zu bitten, für den neuen Weltbürger die Glocken zu läuten. Als die Frau erzählt hatte, daß die Mutter des Kindes nicht verheiratet sei, verlangte der Pfarrer 5 Franken.

"Wieso denn 5 Franken?" fragte die Frau. "Wan zahlt doch immer nur 3 Franken."

"Ja, liebe Frau," jagte ber Pfarrer, "3 Fransfen, bas ift für bie legitimen Kinber, für bie unehelichen koftet bie Tare 5 Franken!"

Wie man sieht, wird die Sünde des außerehelichen Verkehrs auf 2 Franken eingeschäht. Welcher Mathematiker wäre nun imstande, auszurechnen, was etwa eine Verführung im Beichtstuhl kostet und wie hoch sich zissermäßig beiläusig der Verkehr eines Zölibatärs mit einer drallen Pfarrersköchin stellt? — —

Spanien. Aus Madrid wird uns ein neues Organ des freien Gebankens zugesand: "La pa-ladra libre" (das freie Blatt). Dieses seit zwei Jahren als Wochenblatt der Republikaner Madrids erscheinende Blatt ist durch ein Ueberzeinkommen mit der neugegründeten "Antikleris kalen Liga Spaniens" nun zu deren Publikationsorgan geworden und widmet zu diesem Zwecke zwei Seiten unter dem Titel: "Gazeta de Liga Anticlerical Espanola" der freidenskerischen Bewegung Spaniens. Es wird in einem frischen, frästigen Kampsestone geleitet und stellt sich als wichtige Wasse der spanischen Antiklerikazlen gegen die pfässsischen Gewalthaber dar.

Rumanien. Gin neues Freidenkerblatt "Ratinnea" (die Bernunft), erscheint zweimal monatlich in Bukareft.

Rugland. Rlofterbrüder wegen Mor= bes und Rirdenraubes vor Gericht. Der Mord im Paulanerflofter Czenftochau, beffen Entbedung im Berbft 1910 (fiehe Mr. 2, Jahrgang 1911 des "Freidenkers") in der ganzen Welt Aufsehen erregte, beschäftigt vom 29. Februar an das Petrifauer Kreisgericht. Der Mord fteht im engsten Zusammenhang mit dem Rirchenraub in der Wallfahrtsfavelle zu Czenftochau, bei dem bas wundertätige Muttergottesbild, beffen Jume= Ien auf etwa fünfzehn Millionen Kronen geschätt werden, ausgeplündert wurde. Die Verhandlung, die auch über das Treiben der Mönche im Kloster Aufflärung bringen foll, wird in voller Deffent= lichfeit burchgeführt. Auf ber Anflagebant figen ber Mond Damafins Maczock wegen Ermordung feines Stiefbruders Baclam Maczoch, wegen Falschung einer Trauungsurfunde und eines Pfarrftempels, wegen Diebstahls von 9000 Rubel aus bem Klosterschatz und von 5000 Rubel aus bem Nachlag des verftorbenen Monchs Bawelicznf, der Monch Ribor Storzamsti wegen Geheimhaltung ber Mordtat, Begunftigung ber Flucht Maczochs und feines Dieners Zaloga und wegen Geheim= haltung des Aufenthalts beider, der Klosterdiener Bafiling Olefinsti wegen Diebstahls am Rlofter= vermögen und am Nachlag Paweliczyfs und ichließ= lich die verwitwete Helene Maczoch wegen Berbergung ihres Geliebten, Damafins Maczoch, we= gen Rutniegung gestohlener Güter und Gebrauchs

gefälschter Dokumente. Augerbem find zwei Rutscher und zwei ehemalige Rlofterdiener wegen Bei= hilfe jum Mord und Anfertigung falicher Schlüf= fel angeflagt. Czenftochau, eine Fabrifftabt von 120,000 Einwohnern, an der Warte unweit der beutschen Grenze in Ruffisch=Polen gelegen, ift weniger berühmt durch seine aufblühende Indust= rie, als durch seine Klosterfirche, zu der jährlich über 250,000 Männer und Frauen pilgern. Die Kirche birgt eine wundertätige "Schwarze Madonna", beren Wunderheilungen unter ber gläubigen Bevölferung Ruffisch-Polens berühmt find. Bon jeher flossen reiche Spenden der Kirche zu. Da wurden aus der Krone der Maria und des Kinbes eines Nachts bie Gbelfteine herausgebrochen. Die Diebe blieben unentbeckt und die Monche fammelten nur umfo eifriger; auch ber Bapft ftiftete für ben neuen Schmuck 10,000 Rubel. Der Dieb= stahl wäre bald vergessen worden, wenn nicht Czen= ftochau bald barauf burch ein neues Berbrechen aufgerührt worden wäre. Man fand nämlich in ber Warte ein Sofa und barin verftectt eine verftummelte männliche Leiche, die als die eines seit Juli 1910 vermißten Poftbeamten Baclaw Mac-30ch erkannt wurde. Die Polizei ermittelte einen Drofchfenfuticher, ber ihr verriet, dag er im Auftrage eines Klofterbieners vor das hintere Tor bes Klosters gefahren wäre, wo zwei Männer in Begleitung eines Monches ein Sofa auf bie Drofchte geladen hatten. Ginige Berft von Czenftochan hatten biefe Bersonen die Laft in die Barte geworfen. Die Folge biefer Aufflärungen war die Berhaftung Damasius Maczochs. Das Motiv für die Ermordung Waclaws wird barin gesucht, bag biefer Mitwiffer bes von Damafins und einem Gehilfen verübten Kirchenrands war. Maczoch geftand ben Mord bald ein. Auch gab er ben Behörden eine Schilderung vom Rlofterleben ber Mönche in Czenstochau, wonach Mitglieder bes Konvents bie Schatfammer geplündert haben. Mit bem Erlös bezahlten fie ihre Liebespaffionen. Daß er nicht frei erfunden hat, geht schon daraus her= vor, daß das Klofter geschloffen wurde. Gine wahre Bölkerwanderung ergoß sich zu den heili= gen Städten und 50,000 Berfonen aus Ruffifch= Polen, Preußen und Galigien unternahmen eine Sühneprozession auf ben Weißen Berg. Zu bem Prozeß find 120 Zeugen, medizinische und Schreib= fachverständige geladen.

Was ist Religion?

Es erscheint auf den ersten Blick befremdlich, eine solch Frage zu stellen und doch dürste die Beantwortung derselben beweisen, daß es nicht unnötig ist, sie zu stellen und über sie Klarheit zu schaffen.

Wenn ber Philosoph Fenerbach sagt: "Die Geschichte ber Religionen ist bie Gesichichte ber Verirrungen bes menschslichen Geistes", so liegt in biesem Ausspruch etwas anderes als in bem "Mein Glaube" betieteten Schillerichen Epigranm:

"Belche Religion ich betenne? Keine von allen, Die du mir nennft. — Und warmnt feine? Aus Religion". Fenerbach faßt den Begriff Religion eng, Schiller weit.

Fenerbach verstund offenbar unter Meligion nur die Beziehungen der Menschen zu übersinnlichen Wesen und die Anschaumgen über die Unsterdslichkeit der sogenannten Seelen, während Schiller

in der Religion auch alle sittlichen oder ethischen Forderungen über das Berhalten des Menschen zu seinen Mitmenschen und auch zu den Tieren inbegriffen sehen wollte.

In der Tat bestehen alle Religionen ohne Ausenahme aus zwei von einander leicht zu trennenden und zu unterscheidenden Elementen: einerseits aus dem Glauben an übersinnliche Wesen und Gewaleten (Seelen, Geister, Götter, Seelige, Heilige, Engel und bergleichen Unsimm mehr), anderseits aus ganz menschlichen Lehren über das Verhalten zum Nebenmenschen und zum Tier.

Bei der erstern Kategorie von religiösen Lehren wollen wir uns nicht weiter aufhalten. Die mo= berne Naturwiffenschaft hat mit größter Neberzeugungefraft nachgewiesen, bag alles bas, was wir leider als "Seele" zu bezeichnen uns gewöhnt haben, nichts anderes ist als das natürliche Funktionieren förperlicher Organe. Wie das Schwitzen eine Funt= tion bes Blutes und ber Sant, ber Stoffwechsel eine Funktion bes Magens und ber Darme 2c., jo ift das Erfennen, Fühlen und Wollen, Reden und Sandeln des Menschen eine Funktion des Behirns. Darüber herricht absolute Rlarheit. Wer etwas anderes behauptet, beweist dadurch nur, daß ihm die allerprimitivsten, naturwissenschaftlichen Renntniffe fehlen, daß er Freude hat an ungereimten, bummen Geschichten, also felbst bumm ift ober daß er absichtlich lügt und betrügt. Es gibt feine Unfterblichfeit ber menschlichen Geele, weil es feine "Seele" gibt bie etwas felbständiges ware. Es gibt feinen Gott, weil ber Begriff "Gott" ein logischer Unfinn ist.

So albern und einfältig alle Lehren von Gott und göttlichen Dingen sind, so verständlich und meist auch gerechtsertigt sind oder waren die relisgiösen Borschriften über das Berhalten des Mensichen zu seinen Nebenmenschen und "Mitgeschöpfen".

Wenn in ben jubischen Religionslehren als hei= lige Sandlungen "Waschungen" verlangt werden, so deshalb, weil die Juden der Zeit vor Moses und vielleicht auch noch später zu wenig reinlich waren. Die Speisevorschriften (Berbot bes Schwei= nefleisches, Faften 2c.) und die Borichriften betref= fend die Beschneibung waren aus hygienischen, ge= fundheit=polizeilichen Erwägungen gegeben worden, nicht vom lieben Herrgott sondern von den pfiffi= gen Pfaffen. Diese steckten ihre Lehren inftinktiv ober absichtlich hinter einen Gott, wohl wiffend, daß ohne das Schreckgespenft der göttlichen Rache an benen, die gegen die Borichriften verftogen wür= ben, nichts erreicht werbe ober nur mit größter Mühe. Deshalb murbe bie Bogelscheuche in ben Garten gestellt. Gleich verhalt es fich naturlich mit den uns heute selbstverständlich erscheinenden Geboten "Ghre Bater und Mutter", "du follft nicht ftehlen", "du follst nicht ehebrechen", "du sollst nicht falsches Zeugnis ablegen" und ebenso verhält es sich ferner auch mit den mohammeda= nischen und christlichen Lehren. Es ist immer die= selbe Geschichte! Ohne ben Popang bes "lieben" Gottes, ohne die Vogelscheuche der Vergeltung "nach dem Tode", ohne Tegefeuer als Strafe und "die himmlischen Torten und Ruchen" (Beine) als Belohnung glaubte man vernünftige Poftulate nicht propagieren zu fönnen. Neben ben vernünftigen ethischen Forderungen enthält nun namentlich die driftliche Religion eine große Angahl von bummen und einfältigen Forderungen, deren Erfüllung allerdings ohne eine folde Zwangsvorstellung von Lohn und Strafe im sogenannten "Jenseits" nicht

bentbar ift. Zu diesen Forderungen gehören unter anderen:

- 1. Liebe beinen Rachften wie bich felbft.
- 2. So bir jemand einen Streich gibt auf beinen rechten Baden, fo biete ben anbern auch bar.
- 3. So bir jemand beinen Rock nehmen will, bem lag auch ben Mantel.
- 4. Liebet eure Feinde, tut wohl benen, bie euch haffen, bittet für bie, so euch beleibigen und verfolgen.

Das find nur einige wenige ber grotesteften Forberungen, beren Unvernünftigkeit jeder Schulbube erfennt. Daneben besitht bas Christentum noch hunderte solcher Lehren, deren Sohlheit und Wider= sinnigkeit nach ben 2000 Sahren ber Wirksamkeit bes Chriftentums am braftischeften baburch aufgezeigt wird, daß sie noch jett vollständig versagen, ja von driftlichen Behörden allerchriftlichfter Rationen durch die Tat verhöhnt werden. Gibt es größere Unterschiebe als die zwischen dem armen Chriftus, der nichts hatte, wohin er sein Saupt legte, und dem reichen Bapft mit dreifacher gol= bener Krone, als zwischen bem "Liebet eure Feinde" und ben abscheulichen Raubmorden und Rriegen ber "driftlichen Bölfer" mit papftlichen Gelbern für die Besorgung der Geschäfte driftlicher Ban= auiers?

Uns sehlt die rechte "Religion"! "Der echte Ring vermutlich ging verloren" hat mit Recht Lessing gesagt. Der rechte Ring besitzt die Wunsberkraft, Glück zu bringen, Armut und Elend aus der Welt zu schaffen, jedem zur Entsaltung seiner Kräfte und Fähigkeiten zu verhelsen.

"Bir wollen auf Erben glüstlich sein, Und wollen nicht mehr darben; Berschlemmen soll nicht der sause Bauch, Bas sleißige Hände erwarben. Es wächst hienieden Brot genug Jür alle Menschentinder, Auch Rosen und Wyrten, Schönheit und Lust, Und Zusererbsen nicht minder. Ja Zusererbsen für jedermann, Sobald die Schoten platzen! Den himmel siberlassen wir Den Engeln und den Spatzen."

Das soll unser Geleitwort jein! Unsere "Relisgion" wenn ihr so wollt. Menschliches Glück und Wohlergehen herbeizuführen, ohne die gefällige Mitswirkung eines sogenannten "lieben Gottes", ganz aus eigener menschlicher Kraft, aus Solidaristätzefühl, aus menschlichem Gerechtigkeitsgefühl heraus, das sei unser Streben.

Wenn wir den "lieben Gott" samt "Paradies" und "Fegeseuer" aus unseren Gehirnen, aus unserer Vorstellungsmöglichseit heraussegen, möglichst wenig das vieldeutige Fremdwort "Religion" gesbrauchen und wacker helsen an der Beseitigung alles Psassen, der Dummheit, des Elends, der Armut, wenn wir mithelsen an der Schaffung menschenwürdigerer Zustände in Gemeinde und Staat, wenn wir dem Armen und Geplagten helsen zu seinem Rechte zu kommen, wenn wir Mittelö üben und menschlich walten, dann kommt unsere Zeit näher, dann kommt unser Reich.

"Bir brauchen feinen lieben Bater im himmel."

E. A.

Schweiz.

Thalwil. Am Zürichsee broben trieb vor furzem wieder einmal eine "seine" Sette ihr Unswesen. Ein ungemein "anziehender" Akt scheint bei dieser Sekte vor allem das Taufen zu sein. Neber einen solchen Taufakt, wie er in Thalwil sich abgespielt haben soll, berichtete die Tagespresse: